

Philipp Jakob Straub

Erst am 10. November 1724 bewarb sich Johann Jakob Schoy, seit 1712 schon in der Stadt künstlerisch tätig, bei der Hofkammer um den Titel eines Landschaftlichen Bildhauers (Mosaik). Sein Ersuchen begründete er stolz und zugleich bescheiden mit der Feststellung, er sei bereits viele Jahr hier seßhaft, habe dem hohen Adel „mit Contento“ gedient, der Bürgerschaft (anderen Professionisten) keinerlei Schaden gemacht, sondern nur seiner erlernten Bildhauerkunst nachgelebt. Er ward ihm verliehen. Das wird in einem Protokoll, das seinem Nachlaßinventar beiliegt, seltsamerweise damit begründet, daß „erwehnter Schoy dem Vernehmen nach aus dem Viertel Cilli gewisse Statuen überführt“ und auf dem Semmering aufgestellt habe. Ich konnte über dieses Verdienst anderwärtig nichts in Erfahrung bringen, vielleicht hat er wie für das landschaftliche Tobelbad auch für den Semmering ein repräsentatives Werk gearbeitet.

Durch rastloses Schaffen hatte er sich einen bescheidenen Wohlstand erworben, den er drei Tage vor seinem Tode noch durch einen formalen

hauer ernannt, wo er 1784 starb. Über sein umfangreiches Werk hat er selbst Buch geführt, es ist außer in München vertreten in Wien, Bayern, Salzburg und Tirol. Er gilt mit Recht als der Stolz der Familie, die auf dem Münchener Südfriedhof ein gemeinsames Grabmal besitzt, entstanden um 1776, also wohl aus seiner Hand. Josef, 1712 geboren, arbeitete erst in Laibach bei Heinrich Hermann Löhr, machte sich dann selbständig, übersiedelte später nach Marburg, wo er am 27. Juni 1746 heiratete und 1756 starb. Schließlich Johann Georg II., 1721 in Wiesensteig geboren, gestorben 1773 in



Abb. 152. Vom Aloisiusaltar im Dom von Philipp Jakob Straub. 1744

Heiratskontrakt „durchaus randloser Weiss“ seiner Gattin vermachte, gleichzeitig wurde die „Mitkauferei“ des Hauses und Gartens geregelt.

Schon am 18. September 1733 ehelichte die Witwe den edlen und kunstreichen Herrn Philipp Jakob Straub, Sohn des noch lebenden Johann Georg Straub, Bildhauer in Württemberg zu Wiesensteig, dort war der Bräutigam am 30. April 1706 getauft worden, die Mutter hieß Anna Maria.

Nicht bloß der Vater Philipp Jakob Straubs war Bildhauer, sondern auch ein Kleeblatt von Brüdern: Johann Baptist, 1704 geboren in Wiesensteig, seit 1728 in Wien Schüler bei Johann Christoph Mader, weitergebildet von Emanuel Fischer von Erlach. 1737 ward er in München zum Hofbild-



Abb. 153. Philipp Jakob Straub:
Leopold der Stadtpfarre. Nach 1742

In Graz warteten für ihn Aufträge im — D o m. Die Arbeit am Hochaltar war zwar mit der Restzahlung für die Marmorierer am 5. Juli 1733 abgeschlossen, doch 1734 ward die am neuen Hoforatorium (Dombuch, Abb. 54) in Angriff genommen. Da galt es nicht bloß reichen Zierat zu schnitzen, sondern auch drei Atlanten unterm Gebälk. Der Dom, genauer die Hofkirche, nahm auch später mehrmals seine Kunst in Anspruch. Zuvor noch einige Worte über seines Lehrmeisters M a d e r Leistungen in Wien. Der hatte, geboren 1697 zu Nenndorf in Böhmen, am 25. Oktober 1729 im Stefansdom Anna Maria Mayrin geb. Camerlander geheiratet. Trauzeugen war der hofbefreite Bildhauer Johann Theobald Trebsky, der Bräutigam bereits kaiserlicher Hofbildhauer. Von 1724 bis 1730 arbeitete er gemeinsam mit seinem Schüler Johann Baptist Straub die Spiralreliefs an den Flankensäulen der Karlskirche, 1731 mit Josef Deller ein Modell für einen Hochaltar in Zwettl, 1746 eine Kreuzgruppe im Klostergang der Salesianerinnen, 1752 die Fassadenfiguren der Piaristenkirche. 1761 starb er in Wien.

— Radkersburg. Er wird uns auch in — Graz begegnen.

Schon am 1. Dezember 1733 ersuchte Philipp Jakob selbstbewußt um Verleihung des Titels eines Landschaftsbildhauers (Mosaik). In dem Schreiben gibt er willkommenen Aufschluß über seinen künstlerischen Werdegang: Er hat seine Kunst nicht bloß mit geziemendem Eifer erlernt, sondern sie auch vervollkommt „durch vollbrachte Reisen in verschiedene A c a d e m i e n“, zuvörderst der in W i e n, ihr ist er auch „wirklich einverleibt worden“. Wie kam er nach Graz? Auch diese Frage beantwortet er selbst: Prinz Eugens Hofbildhauer Johann Christoph M a d e r e r (Mader) habe ihn der Wittib „verschriben und de meliori anreccomandirt“. Das kann nur heißen, er hat ihr seinen Gesellen als den fähigsten Bewerber um ihre Hand wärmstens empfohlen. Da es höchst unwahrscheinlich ist, daß Straub den Arbeitsplatz bei einem Wiener Hofbildhauer um den bei einem Grazer Landschaftsbildhauer schon vorher vertauscht hätte, ist es klar, daß er 1733 frisch von Wien angerückt kam.

In gedrängter Kürze nun das gesicherte Werk des Meisters, der, wie es scheint, mit Verve an die Arbeit ging: 1734 gleich zwei signierte Plastiken: Johann Nepomuk in Weiz und auf dem Grazer Kalvarienberg. Dort mächtigen Volumens am Stiegenpodest knieend, hier Sturz in die Moldau, wesentlich derber als Schoys figurenreichere Gruppe von Tobelbad. 1736 im Dom ein mächtiges Lichtergerüst für die Jesuitenheiligen, wohl für eine Novene. 1740 Narzissusaltar für Rein widmungsweise, Mariahilf-Statue mit Engeln für Mariahilf. Für das Portal? Nach 1742 Johann Nepomuk-

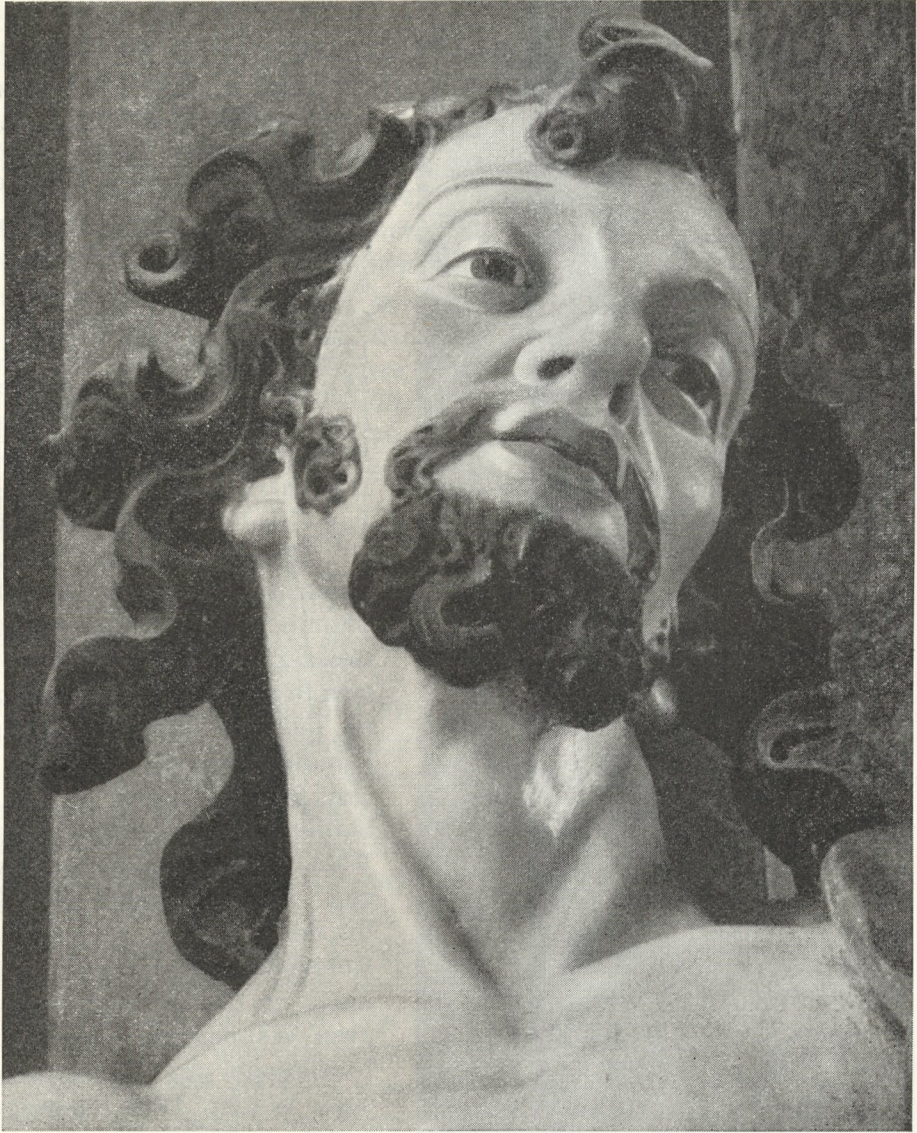


Abb. 154. Philipp Jakob Straub:
Johann Baptist von Maria-Lebing. 1749

Altar für Hl. Blut, 1744 die zwei Pfeileraltäre im Dom aus Stein. Gesamtkosten 1200 fl. Bildprobe der Engel des Aloisiusaltars mit kompliziertem Standmotiv (Abb. 152). 1745 begleicht Mariahilf 800 fl, zweifellos für die Fassadenfiguren. Für den Dom ein geschnitztes „Antependium“, den Heiland im Grabe in der Mensa des Kreuzaltars, zwei Luster um 36 fl. 1746 Hochaltar für St. Leonhard um 950 fl, Modell eines Silberkruzifixes für den Dom, dorthin 1747 Zierate für Kelchkästchen, Betschemel und Uhr in der Sakristei. 1748 — 1750 Hochaltar und Chorgestühl der Stadtpfarrkirche zum Hl. Blut, der mit dem Nepomukaltar 1752 geweiht wurde.

Es folgt eine auffällige Pause im Schaffen des bisher so vielbeschäftigten Meisters. Im ganzen Jahrzehnt bezeugt nur 1757 ein Tabernakel für St. Peter i. S. Ein Grund ist persönlicher Natur, der Tod der Frau, sie ward am 13. April 1751 begraben. Am 25. März 1751 hatte sie ihr Testament gemacht und das Erbe der Kinder aus erster Ehe geordnet. Es ist kunstgeschichtlich hochinteressant. Vier Kinder Schoys erhalten je 83 1/2 fl. Der



Abb. 155. Philipp Jakob Straub:
Hochaltar St. Erhard 1744

reigen der Glorie ward mehr als zerzaust, von Meister Hans Neuböck jedoch so glücklich ergänzt, daß man Mühe hat, die originären und nachgeschnitzten Köpfe zu schneiden. Vom Hochaltar haben wir nur noch die Beschreibung in Propst Schabls Stadtpfarrbuch: Beidseits des Hochaltarbildes von Tintoretto die lebensgroßen Statuen Petrus, Paulus, Johann Baptist und Ivo, vom Chorgestühl ausgezeichnete Reliefs in der Pfarrkanzlei, im Joanneum und Diözesanmuseum. Der Hochaltar von St. Leonhard steht vielleicht noch im fernen — Bosnien, ein Franziskanerkonvent hatte ihn für seine Kirche erbeten.

Der kraftstrotzende Kopf des Leopoldus der Stadtpfarre, den ich mit Bedacht in beinahe dräuender Deutlichkeit im Bilde wiedergebe, ermöglicht eine sozusagen klinische

Reiner Profess P. Cölestin, Maria Josepha, verhelichte Ettlin, die unverheiratete Anna Catharina und Leopold Schoy, Bildhauergeselle, jetzt 24 Jahre alt. Er diente wohl bei der Mutter, genauer beim Stiefvater Straub. Außerdem hat ein anderer Geselle noch 50 fl gut „an ausständigen Wochenlohn“, er heißt Johann Georg - Straub. Am 29. Jänner 1753 heiratet er in Radkersburg. Bei Philipp Jakob blieb er wohl bis zur Trauung. Bei ihm dient 1750 bis 1752 obendrein sein Schwestersohn Franz Xaver Messerschmidt, vorher in Arbeit bei seinem Oheim Johann Baptist, Hofbildhauer in München, nachher bei Hofbildhauer Raphael Donner in Wien. Zumindest also ein Kleeblatt von Gesellen, „ausgesuchte Leute“.

Philipp Jakob Straub aber ehelichte nunmehr zu Marburg Maria Anna „nata Thunin“, Tochter des Marburger Stadtrichters Desiderius Duhn. Treuzeuge war unter anderen sein Bruder Bildhauer Joseph Straub. Kein Zweifel, daß das weitere Jahrzehnt nicht allein dem Familienleben galt, sondern Arbeiten — im Süden. Sehr spät sind sie im Lande bezeugt. Die Stationskapellen-Altäre vom Hl. Berg bei Voitsberg entstanden wohl in der ersten „Halbzeit“. Nach der Zäsur 1764 Skulpturen am Parktor des Schlosses Eggenberg, 1765 dort die Kolossalfiguren Fortuna, Mars, Bellona und Herkules im Garten, außerdem 10 Steinvasen und zwei Wappen für Admont und für Birkfeld Musikengel zur Orgelempore, 1766 Kanontafeln nach Weiz, 1768 Rosenkranzaltar für Birkfeld.

Derzeit der einzige archivalisch gesicherte, vollerhaltene Altar des Meisters im Lande, darum zeigen wir ihn als Totale in Tafel 150. Der Johann Nepomukaltar der Stadtpfarrkirche ward von der Bombe getroffen, ließ aber die beiden großen Randstatuen beinahe unversehrt, Ägydus und Leopold (Abb. 153), der Engel-

Charakterisierung der Züge: „Basedow-Augen“ mit vorquellenden Augäpfeln und mächtigen Lidern, markant ansetzende, kraftvoll gebaute Nase, breite, fleischige Lippen, massive Locken, knotig gewellt oder wie magnetisiert radial von Schläfen und Wangen abstehend. Man beachte die beinahe sture Ähnlichkeit des nächstabgebildeten Kopfes, aber auch des vorangegebenen Hauptes, wenn freilich hier die Wucht der Physiognomie jugendlich gemildert erscheint. Häufig hat man den Eindruck, der Plastiker forme nicht aus Holz, sondern Bronze.

Von Thieme-Beckers fünf Hochaltarzuweisungen habe ich bereits drei archivalisch anderen Meistern nachgewiesen, ich setze vorläufig drei andere an ihre Stelle. „Der gräzerische Fuhrmann“ transportierte 1744 in 10 Fuhren Steinstaffel und Statuen zum Hochaltar nach St. Erhard in Breitenau (Abb. 155). Der Marmorierer Peter Pierling, Schoys Mitarbeiter am Hochaltar des Domes, bekam dafür volle 1800 fl. Natürlich nicht nur für das Polieren und „Märbulieren“, sondern eben für die Statuen. Der Mann dang also Bildhauer für Altarwerke, deren Lieferung er kontraktlich übernahm. Bei Pierlings Trauung fungierten als Zeugen 1741, bald nachher muß er die Lieferung des Riesenaltars übernommen haben, die Bildhauer Leitner und Straub. „Herr Straub in Graz“ bekam selbst 1746 25 fl „wegen gemachten 3 Engeln bey dem Hochaltar“, zwei stehen noch rückwärts in der Kirche, mit den für Straub typischen weitausladenden Schwingen und den radial gruppierten Haarschöpfen, wie wir sie auch vom Altar zum Hl. Blut kennen. Die Heiligen des Hochaltars haben die nicht minder charakteristischen schweren, vorstehenden Augenlider St. Leopolds ebendort, der Täufer reckt die Hand hoch wie zu Birkfeld, die Bischöfe, auch der auf der Säule, ähneln an Haltung und Gesichtszügen St. Valentin zu Rein. An Straubs Autorschaft bleibt kein vernünftiger Zweifel.

Nach Maria Lebing bei Hartberg lieferte 1745 Frau Cäcilia Pierlingin um 250 fl zwei „Seitenaltär“. Die wackere „Stockodorin Wittib“ führte also das Geschäft des Mannes in vollem Umfang weiter. Wie vermochte es diese Tochter des Orgelbauers Mitterreiter? Weil ihr Bildhauer zur Verfügung und Seite standen, die ihr alles bis auf die Verrechnung abnahmen: 1745 schon werden Blindrahmen zu zwei neuen Altären verrechnet, 1749 kamen aus Graz Hochaltar, Tabernakel und Kanzel. Diese höchst charakteristischen Engelschwingen mit den aufgeboogenen Schwungfedern auf den Gebälken der Hochaltäre zu Maria Lebing und St. Peter bei Marburg sieht man bei Leitner und sonst nirgends, das nicht mehr fromme, sondern eher kokette Zurückneigen des Hauptes mit dem süffisanten Lächeln kennen wir verhal-



Abb. 156. Philipp Jakob Straub:
Hochaltar zu Mureck

tener, von Leitners Reiner Portal. Er hat ja auch für das nahe Waltersdorf gearbeitet! Sonst aber in Lebing, wohin wir blicken, Straubs originelle Gestalten: Am Hochaltar der charakteristische T ä u f e r (Abb. 154) das robuste Gegenstück zum Leopold der Stadtpfarre, von dem wir ausführlich sprachen, immer wieder die ekstatisch gereckten Hände wie am Birkfelder Hochaltar, die malerisch über den Kopf gelegten Tücher à la Turmmodellträger der Stadtpfarrkirche, auch die Putten haben Gegenstücke zu gesicherten Arbeiten Straubs. Zumal die zwei Engelchen, so die Vorhänge des Baldachins über dem Marienbilde hochhalten, gleichen stark denen, die am Rosenkranzaltar zu Birkfeld dieselbe Funktion ausüben, die gotische Madonna von Lebing scheint Straub überarbeitet zu haben.

Der kunstreiche Herr Peter P i r l i n g „auss P a y r n gebirtig“ ward am 20. Mai 1744 am Andräer Friedhof beigesetzt. Er war Geselle Johann Jakob Schoy's; es läge also nahe, ihn selbst nicht bloß als Lieferant, sondern auch als Schöpfer der beiden genannten Altäre, also als Bildhauer zu nehmen. Allein er wird in den Domrechnungen wie in den Matriken, auch in seiner Sterbenotiz, ständig nur Stockator oder Marmolierer genannt. Seine Gattin Katharina, die er am 13. November 1741 heimführte, war eine Tochter des Orgelmachers Johann Georg Mitterreiter, ihr Schwager — der Bildhauer (!) Simon W i p e l. Als Bildhauer erwähnt fand ich ihn bei der Taufe seines Kindes Johann Georg am 3. April 1751, damals wohnte er neben der Papiermühle in der Oberen Lend. Bei der Taufe seines Töchterls Magdalena 1753 heißt er „gewester Bildhauer“, in der Taufnotiz seiner Tochter Josefa 1759 einfach Bildhauer. War er inzwischen selbständiger Meister, schuf er die genannten Altäre? Jedenfalls war er an ihrem Entstehen beteiligt, jedoch nur in recht subalternen Verwendung: Bei seiner Trauung am 2. Oktober 1746 wird er vorgestellt und verewigt als „Rämelmacher“, Rahmenfabrikant, Dekorationsschnitzer.

Denn ihre Zugehörigkeit zum Oevre Straubs ist evident, ihre stilistischen Merkmale kehren wieder, da wir von Wipel nichts mehr hören. Nach E b e r s d o r f gingen 1766 ein Hochaltar und zwei Seitenaltäre. Der sonst so präzise Chronist Ludwig Stampfer, später Dechant von Köflach, beschränkt sich diesmal auf die wenig kunsthistorische Feststellung: „Die Tischler- und Bildhauerarbeiten lieferten Geschäftsleute aus G r a z“. Vielleicht standen auch in seiner Quelle keine Namen. Als Bildhauer kommt hier stilistisch eher Jakob Payer in Frage.

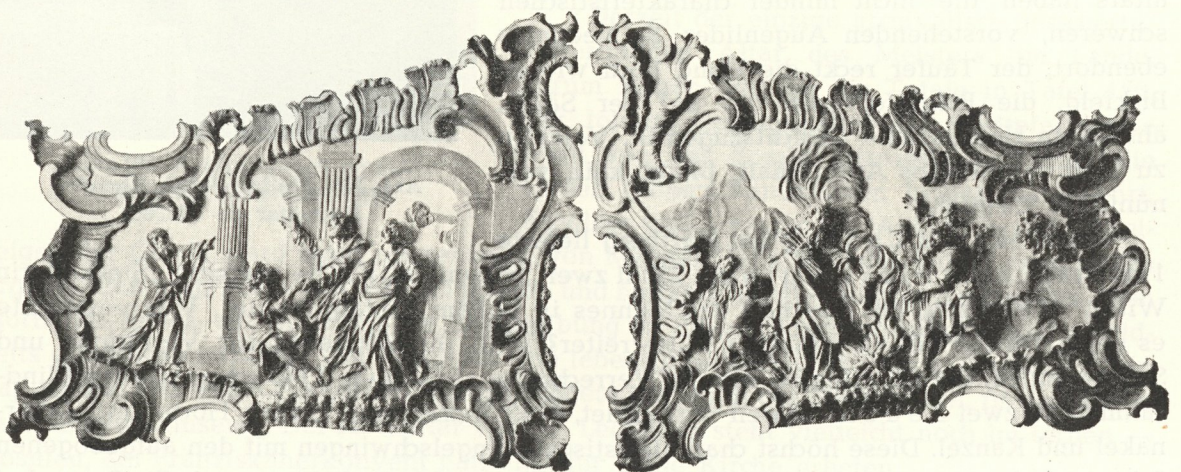


Abb. 157. Ph. J. Straub: Schnitzreliefs des Chorgestühls der Stadtpfarrkirche, Szenen aus der Apostelgeschichte: Petrus heilt den Lahmen, Paulus verbrennt Ketzerbücher. Diözesanmuseum.

Zur Beschaffung eines neuen Hochaltars für die Kirche Mureck (Abb. 156) ward 1767 der kirchliche Konsens erbeten und gegeben. Er ist also beinahe ein Vierteljahrhundert jünger als der zu Breitenau. Trotzdem steht die Werkstattverwandtschaft außer Frage: Die beiden Bischöfe sind nach Haltung, Faltenbild und Gesichtsmerkmalen Konterfeie, ja Kopien. Der Gebäcksengel ist, wenn auch in variiertes Gestik, das getreue Gegenbild des gegenüber knieenden Genius an Straubs Birkfelder Rosenkranzaltar.

Wir sehen, die Fragen nach den Werkstattgenossen Straubs werden immer komplizierter und — interessanter. Umsomehr wird dies der Fall, wenn wir auch seine Brüder Josef und Johann Georg hierzulande am Werke sehen. Vorläufig leider nicht Leopold Schoy. Wir kommen also auf das Problem nochmals zurück, vermerken hier nur, daß Stilbeziehungen unseres Meisters nach den Kirchen zu Semriach, Pernegg, St. Ruprecht a. d. Raab, Wolfsberg i. S., Gams bei Stainz und natürlich

Ehrenhausen führen. Leider ist es bei aller Großzügigkeit nicht möglich, wünschenswert viele Abbildungen einzuschalten. Hier bringen wir nur noch in Abbildung 157 als vollgesicherte und hochwertige Werke des Meisters Reliefs vom Chorgestühle der Stadtpfarre, nunmehr im Diözesanmuseum.

Straubs erste Frau konnte ihm keine

Kinder mehr schenken, die zweite jedoch ihrer mindestens 26. August 1774, die Meisterin am 7. März 1800 zu Grabe geleitet. Er starb als Maler (!) und Bildhauer im Weißeneggerhof (!), seine letzte Ruhestätte fand er im Annenfriedhof zu St. Andrä.

Bemerkenswert ist die familiäre Beziehung zum großen Rokoko-Bildhauer Veit König: Am 28. September 1756 hob er dessen Sohn Joseph Philipp aus der Taufe, König und Gattin revanchierten sich am 3. August 1769 durch Patenschaft an dessen Töchterchen Elisabeth Cajetana. Schulter an Schulter arbeiteten sie im Schloß Eggenberg: 1762 erhielt König für die „Kündl“ (Putten) 56 fl, 1764 Straub ebenfalls für Kindel 55 fl.

Die künstlerischen Qualitäten Philipp Jakob Straubs ehrten seine Konfraternitätskollegen dadurch, daß sie ihn 1752 zu ihren Patron und Vorsteher erwählten. Als solcher hat er, was besonders vermerkt zu werden verdient, in der Sache Jakob Payer eine wohlwollende Stellung bezogen.



Abb. 158. Vom Hochaltar der Grabenkirche. Josef-Petrus von Piringer oder Schoy?

stens zehn: Cajetana Maria Anna, 1752, Josef Anton, getauft am 4. März 1756, Maria Theresia Caecilia 1757, Agyd Adam Vinzenz 1759, Emanuel Gottfried Fidelis 1760, die Zwillinge Anna Josepha und Susanna Thekla 1763, Maria Ignaz Dominik 1765, Maria Theresia 1766 und Maria Cajetana 1769. Als Trauzeuge beehrte er u. a. die Bräutigame: Maler Franz Meylz von Pöllau 1739, Marmorierer Peter Pierling „aus dem Oberen Bayern“ 1741, Maler Anton Jandl 1769. Als Trauzeuge seph Benedikt Fischer 1764. Der Meister ward am